

Abstracts der wissenschaftlichen Beiträge am 03.06.2022

Reet Bender, Universität Tartu

Die Position der deutschen Sprache in Estland gestern und heute

Deutsch als einstige Amts- und Bildungssprache, als eine von den sozusagen legendären ‚drei Ortssprachen‘ in den baltischen Provinzen gilt im heutigen Estland gewissermaßen als eine exotische Sprache. Nach einem kurzfristigen Aufschwung (aller Fremdsprachen außer dem Russischen) in den 1990ern begann ein allmählicher Rückgang. Deutsch als erste, d.h. A-Fremdsprache an den Schulen spielt eine mehr als marginale Rolle, die Bedeutung von Deutsch als der B-Fremdsprache hat sich in den letzten Jahrzehnten kaum als ein ernstzunehmender Konkurrent dem Russischen gegenüber behaupten können. Von den ca. 156 000 Schülern Estlands lernen laut Statistiken des Estnischen Bildungsministeriums im Schuljahr 2021/2022 nur ca. 12 197 Deutsch als Fremdsprache, wobei ca. 127 000 Schüler Englisch und ca. 56 000 Russisch lernen.

Der Kriegsverlauf in der Ukraine wird in Estland mit höchster Spannung verfolgt. In den Kreisen der Sprachvermittler kommt ein zusätzlicher Aspekt dazu – ob der Krieg nun auch etwaige Auswirkungen auf das Entscheidungsverhalten der Eltern und Kinder hinsichtlich der Fremdsprachenwahl haben mag? Die ersten Ergebnisse für die aktuellen Zahlen für die B-Fremdsprache werden im September 2022 vorliegen.

Zwischen dieser gewissermaßen tradiert trüben Lage und der eventuell etwas zuversichtlich gewordenen Aussichten der deutschen Sprache steht aber die Frage nach Deutsch als Ergänzungssprache. So z.B. füllen sich an der Universität Tartu schon seit einigen Jahren die nichtgermanistischen Deutschkurse schnellstens, und nicht nur die Kurse, sondern auch ihre Wartelisten. Also - man kann doch heute in Estland mit Deutsch etwas anfangen?

Jan Čapek, Universität Pardubice

Deutsch in Tschechien: Reiche Geschichte, bittere Gegenwart.

In der Tschechischen Republik, d.h. in ihren historischen Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien, war Deutsch weitaus mehr als nur irgendeine Fremdsprache. Deutsch prägte die tschechische Geschichte, die Sprache war oft zwangsverordnet, benötigt, erstrebt, geliebt sowie verhasst, verboten, verpönt, wiederentdeckt und neu bewertet, das Verhältnis der Tschechen zu dieser Sprache war sehr intensiv, ambivalent und emotional. Vor der Samtenen Revolution 1989 war die Pflichtsprache Nummer eins Russisch. In Grundschulen kam ab der siebten Klasse noch eine andere Fremdsprache als fakultatives Fach dazu, am häufigsten eben Deutsch, denn es gab noch genug Lehrer, die zwar keine Diplomgermanisten waren, Deutsch jedoch noch aus dem Protektorat Böhmen und Mähren oder aus dem Totaleinsatz im Dritten Reich praktisch kannten. Auf den tschechischen Gymnasien war die übliche Praxis so, dass die ganze Klasse Russisch lernen musste, die

Hälfte dann Englisch und die andere Hälfte Deutsch als zweite Fremdsprache. Das Abitur in Russisch war Pflicht, alle anderen Fremdsprachen dann ein Wahlfach.

Nach der Wende wurde Russisch als erste Fremdsprache abgeschafft und Deutsch und Englisch wurden parallel zu wichtigsten Unterrichtssprachen an tschechischen Schulen. Nach 2000 hat sich die Situation allmählich geändert, das Deutsche konnte mit dem Englischen nicht mehr Schritt halten. Deutsch zu können ist bis jetzt als Qualifikation zwar ein großer Vorteil („Englisch ist muss, Deutsch ist plus“), aber nicht überall, denn Englisch ist unangefochten die Nummer eins unter den Fremdsprachen, auch in deutschen Konzernen und großen Firmen. Abgesehen davon, dass Tschechien eine 818 lange Grenze mit Deutschland und 460 mit Österreich hat, kämpft das Deutsche mit Spanisch, Französisch und Russisch um den Status der zweiten Fremdsprache. Die Bedürfnisse der Wirtschaft sind jedoch viel höher als das tschechische Schulwesen produziert, deswegen fehlen auf dem Arbeitsmarkt in Tschechien Fachkräfte mit entsprechenden Deutschkenntnissen, denn etwa 250 000 Tschechen arbeiten im Land für deutsche Firmen. Es gibt also eine deutliche Diskrepanz zwischen der Anzahl der Schüler und Studenten mit verlangten Deutschkompetenzen (Grundschulen, Gymnasien, Universitäten) und den Begehren der Wirtschaft und Verwaltung (Industriekonzerne, Energiewirtschaft, Banken, Handel, Staatsverwaltung und Archive), die man in der Zukunft lösen muss.

Agnese Dubova, Hochschule Ventspils / Universität Liepāja

Projekt „Germanistik Digital“ zur Förderung des ausländischen Germanistikstudiums im Online-Umfeld

Nach Angaben des Goethe-Instituts (2020) steigt das Interesse an der deutschen Sprache bzw. Kultur weltweit. In Europa sind die meisten Deutschlerner mit einer wachsenden Tendenz zu beobachten, aber an den Hochschulen ist ein leichter Rückgang an Deutschlernenden zu vermerken. Zur Förderung des ausländischen Germanistikstudiums sind methodisch-didaktische bzw. interaktive Lernmaterialien in Studienfächern von großer Bedeutung. Mit Corona-Pandemie ist der Bedarf an Online-Kursen auf dem Studiumumfeld, darunter auch im Germanistikstudium, gestiegen. Außerdem ist die Absenz von geeigneten Materialien für den Online-Unterricht zu verzeichnen. Als Reaktion auf den behandelten Bedarf wird im Erasmus+ Projekt „Germanistik Digital“ die Erstellung einer OER-Plattform mit Online-Lernmaterialien (Vorlesungen, Übungen, Aufgaben) erzielt. Als Zielgruppe gelten zuerst Germanistikstudierende und -lehrer der Projektpartnerschaft, nach dem Projektabschluss auch Germanistiklehrstühle europaweit. Sekundär kann der Output auch andere Deutschlerner ansprechen. Bei der Ausarbeitung der Lernmaterialien und deren methodischen Empfehlungen orientiert man sich gleichzeitig an der Entwicklung der Fremdsprachen-, Fach- und Lernkompetenz im digitalen Umfeld. Die Materialien sind für die Anwendung im Online-Unterricht und beim Selbstlernen, was die Eigeninitiative der Studierenden beim Online-Studium unterstützt. Insgesamt orientieren sich die germanistischen online Lernmaterialien mit Praxisbezug an aktuellen Bedürfnissen im

Rahmen der tertiären Bildung. Die neuen Lehrmaterialien werden die Lehrveranstaltungen modernisieren und an das digitale Zeitalter anpassen.

Literatur:

Deutsch als Fremdsprache weltweit 2020. Goetheinstitut, 2020. Internet:
<https://www.goethe.de/de/spr/eng/dlz.html>

Eglė Kontutyte & Vaiva Žeimantienė, Universität Vilnius

Deutsch als Ergänzungssprache in Litauen: Rolle, Bereiche, Profile

Die Stellung der deutschen Sprache im Baltikum und somit auch in Litauen wird von Heiko F. Marten (2021) diskutiert und er schlägt die Konzeptualisierung der deutschen Sprache in der Region als „gesellschaftliche Ergänzungssprache“ bzw. „Ergänzungssprache der Gesellschaft“ vor. Damit ließe sich auch die mögliche Rolle der deutschen Sprache als Elitensprache verbinden, weil „Deutsch im Baltikum eine prestigeträchtige und nicht seltene Sprache von Menschen ist, die ‚tiefer gehen‘ und sich durch ‚Ergänzung‘ der ‚üblichen‘ Dreisprachigkeit auszeichnen wollen“ (Marten 2021, 212).

In dem Vortrag wird an konkreten Beispielen gezeigt, welche Stellung die deutsche Sprache in der heutigen Gesellschaft in Litauen hat, wobei vor allem ihre Rolle und Profile in den wichtigsten Bereichen aufgezeigt wird. Zuerst wird anhand der Zahlen die Entwicklung des Deutschen als Fremdsprache in den litauischen Schulen gezeigt. Danach werden die Situation und Profile der germanistischen Fächer im Hochschulbereich (Masiulionytė, Šileikaitė-Kaishauri 2020) dargestellt und auf die Rolle der deutschen Sprache in verschiedenen Wissenschaftsbereichen in Litauen eingegangen (Masiulionytė, Žeimantienė 2016). Abschließend werden die gesellschaftlichen Bereiche und Berufsprofile kurz skizziert, bei denen in den Medien Deutsch thematisiert wird (Kontutyte 2019).

Literatur:

Kontutyte, Eglė. 2019. Deutsche Sprache in der litauischen Presse. Dreijers, Guntars / Dubova, Agnese / Veckrācis, Jānis (eds.). Bridging Languages and Cultures. Berlin: Frank & Timme, 303–324.

Marten, Heiko F. 2021. Deutsch in seinem ‚äußeren Kreis‘: Das Konzept Ergänzungssprache der Gesellschaft. In: Schnittstelle Germanistik 1 (2), 195–215.

Masiulionytė, Virginija/Žeimantienė, Vaiva. 2016. Deutsch als Wissenschaftssprache in Litauen: Zur Sprachverwendung in den wissenschaftlichen Zeitschriften der Universität Vilnius im Zeitraum von 2004 bis 2013. Eglė Kontutyte/Vaiva Žeimantienė (Hrsg.). Sprache in der Wissenschaft. Germanistische Einblicke. Frankfurt am Main: Peter Lang. 63–85. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, 111)

Masiulionytė, Virginija/Šileikaitė-Kaishauri, Diana. 2020. Germanistikstudium an der Universität Vilnius und Berufsbilder litauischer Germanist(inn)en. Berlin u. a.: Peter Lang.

Uršula Krevs Birk, Universität Ljubljana

Der dynamische Status der deutschen Sprache in Slowenien im Spiegel der deutsch-slowenischen Toponyme

Betrachtet man einerseits die Toponymika im gegenwärtigen slowenischen Sprachraum unter dem Aspekt der deutsch-slowenischen Sprachkontaktgeschichte, erkennt man eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, denn jedes slowenische Toponym hatte in der Vergangenheit ein deutschsprachiges Pendant, wie etwa Ljubljana – Laibach, Kočevje – Gottschee, Maribor – Marburg a. d. Drau. Die genannten slowenischen und deutschen Namen für ein und dieselbe geografische Gegebenheit Sloweniens stellen Namenpaare dar, die aus der langen und intensiven, mehr als dreizehn Jahrhunderte langen deutsch-slowenischen Sprach- und Kulturkontaktgeschichte hervorgegangen sind und einen bedeutenden Teil der historisch gewachsenen deutsch-slowenischen Zweisprachigkeit darstellen. Betrachtet man – auf der anderen Seite – den Gebrauch der deutschen Toponymika wie Laibach, Gottschee, Marburg an der Drau im deutschsprachigen Diskurs des slowenischen Kulturraums, wird allerdings auffällig, dass sie seit gut einem Jahrhundert relativ selten verwendet werden. Dies hängt stark mit historischen und aktuellen soziolinguistischen Faktoren zusammen, die zugleich den gesellschaftlichen Status der deutschen Sprache in Slowenien maßgeblich geprägt haben. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, anhand des Namengebrauchs in diversen historischen und aktuellen deutschsprachigen Texten aus dem slowenischen Raum zu beleuchten, wie sich die politisch-gesellschaftlichen Umbrüche in der Vergangenheit, insbesondere im 20. Jahrhundert, auf die Verwendung der deutschen Namen für slowenische geographische Objekte auswirkten. Aus der diachronen Perspektive wird gezeigt, wie der Namengebrauch sowie die -vermeidung den politischen und gesellschaftlichen Status der deutschen Sprache im slowenischen Kulturraum widerspiegeln und auch diskursiv mitkonstruieren. Aus synchroner Sicht wird anhand der deutschen Toponymika in Slowenien der Status der deutschen Sprache als Minderheitensprache diskutiert.

Anta Kursiša, Universität Stockholm

Deutsch als Ergänzungssprache? Die „Ergänzung“ macht den Unterschied!

Dieser Beitrag widmet sich den Überlegungen nach einem Schuljahr, in dem zusammen mit den Goethe-Instituten in den baltischen und nordischen Ländern das Projekt „Sprachenexpedition rund um die Ostsee“ für den schulischen Deutschunterricht durchgeführt worden ist.

Das Besondere an diesem Projekt ist, dass das Deutsche nicht – wie sonst üblich – die Zielsprache darstellt. Das Projekt zielt darauf, den Deutschlernenden ihre eigene Mehrsprachigkeit sowie die Mehrsprachigkeit in ihren Ländern bewusst zu machen. Darüber hinaus können sie lernen, ihre sprachlichen Ressourcen einzusetzen, um die Sprachen und die Kulturen der beteiligten Ostsee-Länder exemplarisch kennenzulernen. Das Deutsche fungiert also als eine der Ressourcen für die Beschäftigung mit baltischen, finnougriechen und germanischen Sprachen sowie als die Kommunikationssprache in der Auseinandersetzung mit der eigenen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit und im Austausch mit Lernenden aus anderen Schulen und Ländern.

Als eine der Expertinnen in dem Projekt vertrete ich die folgende Meinung: Die Brückenfunktion des Deutschen, die in diesem Projekt ausschlaggebend ist, wird nur möglich, weil das Deutsche eine Ergänzungssprache und auch nicht die erste Fremdsprache ist. Zum einen beziehe ich mich auf die Ansicht, dass erst ab einer zweiten Fremdsprache bzw. einer L3 von mehrsprachigem Bewusstsein (Jessner 2014, Allgauer-Hackl 2020) auszugehen ist. Zum anderen scheint die Auseinandersetzung mit der äußeren Mehrsprachigkeit, die durch das Fremdsprachenlernen zustande kommt, den Weg zu glätten zum Bewusstsein und auch Selbstbewusstsein, dass man auch über die innere Mehrsprachigkeit (Pilypaityte 2014 & 2015), bezogen auf Sprachvarietäten wie Dialekte, Soziolekte etc., verfügt.

Im Beitrag sollen die im Projekt erstellten Unterrichtsmaterialien sowie das Feedback der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrerinnen vorgestellt werden, um dann den Wert solcher Projekte für die Förderung einer „gesellschaftlichen Ergänzungssprache“ zu diskutieren.

Literatur:

Allgauer-Hackl, Elisabeth (2020): Das Fach ‚Mehrsprachiges Seminar‘ an einer Oberstufe: Sprachenlernen, Spracherhalt und Sprachenmanagement durch mehrsprachiges Bewusstsein. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 25: 1, 1107–1136. <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

Jessner, Ulrike (2014): On Multilingual Awareness or Why the Multilingual Learner is a Specific Language Learner. In: Pawlak, Mirosław; Aronin, Larissa (eds.): Essential Topics in Applied Linguistics and Multilingualism. Studies in Honor of David Singleton. Wien [u.a.]: Springer (= Second Language Learning and Teaching), pp. 175 - 184.

Pilypaityte, Lina (2014): Äußere Mehrsprachigkeit & Pilypaityte, Lina (2014): Innere Mehrsprachigkeit. In: Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK) Online, De Gruyter.

Es ist kompliziert: die Kategorie "Ergänzungssprache der Gesellschaft" aus belgischer Sicht

Die Rolle des Deutschen als "Ergänzungssprache der Gesellschaft" (Marten 2020, 2021a) ist in der Literatur bisher vor allem aus Sicht der baltischen Staaten oder anderer Länder des östlichen Europas betrachtet worden. Demgegenüber möchte ich in meinem Vortrag die belgische Perspektive einnehmen. Dies bietet sich an, weil Belgien laut Verfassung drei Landessprachen hat (Niederländisch, Französisch, Deutsch), die jeweils einen klar umrissenen geographischen Geltungsbereich als alleinige Amtssprache haben (im Falle von Deutsch: das sog. Ostbelgien). Die Frage stellt sich, ob die Stellung von Deutsch in den nicht-deutschsprachigen Landesteilen Belgiens (siehe unter unterschiedlichen Gesichtspunkten Küpper/Leuschner/ Rothstein 2017, Leuschner/Radke/Küpper 2019) die Kriterien für den Status als Ergänzungssprache der Gesellschaft erfüllt und welchen Mehrwert die Kategorie "Ergänzungssprache" in Belgien haben könnte, sei es für das Sprachmarketing zugunsten von Deutsch in den nicht-deutschsprachigen Landesteilen (vgl. Marten 2021b zum Baltikum) oder anderweitig.

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich zunächst überblicksweise die belgische Mehrsprachigkeitssituation darstellen und die Stellung des Deutschen in den nicht-deutschsprachigen Landesteilen Belgiens mit derjenigen im Baltikum (Marten 2020, 2021b) vergleichen. Neben Parallelen und belgienspezifischen Besonderheiten ist der wohl grundlegendste Unterschied die Tatsache, dass die nicht-deutschsprachigen Landesteile Belgiens nicht zum "äußeren Kreis" des Deutschen gezählt werden können wie die baltischen Staaten (Marten 2021a). Statt "mehr als andere Sprachen" zu sein wie im Baltikum (Marten 2020), ist Deutsch in den nicht-deutschsprachigen Landesteilen eine in Alltag und Sprachlandschaft weitestgehend abwesende, im Bildungssystem bestenfalls freiwillig zu wählende dritte Fremdsprache, deren Stellung gegenüber konkurrierenden Sprachen trotz einzelner ermutigender Entwicklungen eher schwächer als stärker wird. Gefördert wird dieser Trend u.a. durch die fortschreitende Föderalisierung des belgischen Staatsaufbaus seit den 1960er Jahren, die die Autonomie der einzelnen, im Prinzip einsprachigen Landesteile vorantreibt. Dem gegenüber ist der verbrieft Status als "Landessprache" außerhalb des Geltungsbereichs der jeweiligen Sprache als Amtssprache ein rein symbolischer, praktisch folgenloser.

Insgesamt ergibt sich, dass die Kategorie "Ergänzungssprache der Gesellschaft" die Rolle des Deutschen in den nicht-deutschsprachigen Landesteilen Belgiens nicht angemessen erfasst. Um für Belgien brauchbar zu sein, müsste "Ergänzungssprache" nicht deskriptiv verstanden werden, sondern normativ als Instrument aktiver Statusplanung, d.h. als Bezeichnung eines sprachen- und bildungspolitischen Sollzustands, der mit einem entsprechenden Forderungskatalog einhergehen könnte. Dies wäre jedoch nur praktikabel, wenn der Status als "Ergänzungssprache" nicht für Deutsch allein, sondern für alle drei Landessprachen außerhalb deren jeweiliger amtssprachlicher Geltungsbereiche gefordert werden könnte; danach sieht es in Belgien gegenwärtig (noch) nicht aus. Bewähren könnte sich "Ergänzungssprache" in der Zwischenzeit als Referenz- und Vergleichskategorie bei der Planung von Initiativen, mit denen die Stellung des Deutschen als Fremdsprache im

Bildungssystem und in der Öffentlichkeit der nicht-deutschsprachigen Landesteile Belgiens gestärkt werden soll.

Literatur:

Küpper, Achim/Leuschner, Torsten/Rothstein, Björn (2017): "Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens als emergentes Halbzentrum. Sprach- und bildungspolitischer Kontext – (Sub-)Standard – Sprachlandschaft." In: Heinz Sieburg/Hans-Joachim Solms (Hg.), Deutsch als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven. Sonderheft zu Bd. 136 der Zeitschrift für germanische Philologie. Hildesheim: Olms, 167-192.

Leuschner, Torsten/Radke, Henning/Küpper, Achim (2019): "Förderung von Deutsch als Fremd- und Amtssprache in den Benelux-Staaten." In: Ulrich Ammon/Shinichi Sambe/Gabriele Schmidt (Hg.), Förderung der deutschen Sprache weltweit. Vorschläge, Ansätze und Konzepte. Berlin/Boston: de Gruyter, 615-633.

Marten, Heiko F. (2020): "Keine Lingua franca – aber mehr als andere Sprachen. Deutsch im Baltikum als Ergänzungssprache der Gesellschaft." In: Miteinander 2/2020, 6-9.

Marten, Heiko F. (2021a): "Deutsch in seinem 'äußeren Kreis'. Das Konzept Ergänzungssprache der Gesellschaft." In: Schnittstelle Germanistik 1, 195-215.

Marten, Heiko F. (2021b): "Die Stellung des Deutschen im Baltikum: Linguistic Landscapes, gesellschaftliche Funktionen und Perspektiven für die Nutzung im Sprachmarketing." In: Evelyn Ziegler/Heiko F. Marten (Hg.), Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten. Frankfurt (M.): Lang, 264-300.

Alja Lipavic Oštir, Universität Maribor / Univerzita sv. Cyrila a Metoda Trnava

„Ehemalige Gastarbeiterfamilien“ als Vermittler zwischen Kulturen und Sprachen in Slowenien

Das jahrhundertelange friedliche Zusammenleben der slowenisch- und deutschsprachigen Bevölkerung im Süden der Länder Steiermark und Kärnten in der Habsburgermonarchie fand teilweise schon in der Zeit der Nationalbewegungen im 19. Jh., vor allem aber in den Jahren nach 1918 und endgültig ab 1941 ein Ende. Ein Teil der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Steiermark zog in den neugegründeten Staat Österreich, ein Teil deklarierte sich als Slowenen und ein Teil verschwand in politischen Massakern. Die Sprachen- und Schulpolitik pflegte bezüglich der Deutschen und Österreicher verschiedene Vorurteile, die sich sowohl in der Positionierung des DaF-Unterrichts als auch in den Medien und im Alltag reflektierten. Der Umfang des DaF-Unterrichts wurde vor allem nach 1945 stark reduziert, und zwar gezielt und sehr drastisch im Grenzraum zu Österreich (Jazbec 2012), obwohl zugleich die Grenzen des Landes offenblieben. Ab den 1960er Jahren waren gerade die offenen Grenzen Jugoslawiens ein wichtiger Faktor für die langsame Stabilisierung der Beziehungen zu den

deutschsprachigen Ländern und für die Entwicklung verschiedener Kontakte auf der Mikroebene (Einkaufskultur, Zusammenarbeit von Gemeinden und Schulen, Projekte im Tourismus usw.). Verschiedene Gruppen spielten bei der Verbesserung der Kontakte vor allem im Grenzraum eine Rolle, z. B. die Doppeleigentümer, vor allem aber die damaligen „Gastarbeiter“ aus der Teilrepublik Slowenien. Diese brachten aus den deutschsprachigen Ländern nicht nur Geldmittel nach Slowenien, sondern übernahmen auch die Rolle der Vermittler von technischen Neuerungen, Ideen und Kultur. Der soziale Status der „Gastarbeiterfamilien“ weckte das Interesse am DaF-Unterricht und mit der Rückkehr solcher Familien wurden die „Gastarbeiterkinder“ ein Vorbild für andere, weil sie neben ausgezeichneten Deutschkenntnissen auch neue und erwünschte Kulturelemente mitbrachten. Trotz der herrschenden Sprachenpolitik entwickelten sich also auf der Mikroebene positive Tendenzen, die Ende der 1980er und in den 1990er Jahren in den einzelnen Gemeinden einen Höhepunkt erreichten (Finanzierung von fakultativem DaF-Unterricht, Förderung der Zusammenarbeit mit österreichischen Gemeinden, wirtschaftliche Zusammenarbeit usw.). Nach dem Zerfall Jugoslawiens kehrten einige „Gastarbeiterfamilien“ zurück, teilweise, weil die erste Generation schon in Rente gegangen war, und teilweise, weil man in Slowenien eine neue Lebenschance sah. Zugleich sind diese Familien durch einige Jahrzehnte des Lebens in einem deutschsprachigen Land auf verschiedene Arten durch dessen Kultur (im breiten Sinne) geprägt worden und es stellt sich die Frage, ob sie auch heute noch als Vermittler zwischen den Kulturen und Sprachen bezeichnet werden können. Die Antwort auf diese Frage gibt uns eine in den Jahren 2021-2022 durchgeführte qualitative Analyse von Interviews mit einzelnen Familien aus dem Osten Sloweniens. Im Fokus steht die Frage, inwieweit die „Gastarbeiterfamilien“ im heutigen Slowenien ihren Teil zu dem Status von Deutsch als einer Ergänzungssprache beitragen und diesen Status auch nuancieren.

Heiko F. Marten, DAAD-Informationszentrum Riga / Universität Lettlands

Deutsch als „Ergänzungssprache der Gesellschaft“ im Baltikum

In nunmehr fast 15 Jahren im Baltikum in Tätigkeiten mit Bezug zur deutschen Sprache hat sich mir immer wieder die Frage gestellt, welche Rolle Deutsch in der Region heute spielt, welche Funktionen und Bedeutungen es hat und welche Kontakte zwischen Estland, Lettland und Litauen und dem deutschsprachigen Raum sich damit verbinden. Als Teil beruflicher wie privater Diskussionen ist dabei auch immer wieder Thema, warum Menschen Deutsch lernen – oder sich gegen Deutsch entscheiden.

Auf Grundlage dieser langjährigen Beobachtungen und Diskussionen sowie unterschiedlicher Aktivitäten in Lehre, Forschung und Spracharbeit habe ich somit den Begriff „Ergänzungssprache der Gesellschaft“ für eine Sprache wie Deutsch im Baltikum vorgeschlagen (Marten 2021a; 2021b): Deutsch ist heute keine dominante Sprache und keine Verkehrssprache. Es konkurriert weder mit den jeweiligen Nationalsprachen Estnisch, Lettisch und Litauisch noch mit Englisch als globaler Lingua franca oder Russisch als Sprache der Sowjetzeit und der größten Minderheiten in der Region. Dennoch ist Deutsch deutlich präsenter als viele andere Sprachen im Baltikum – sowohl in Hinblick auf

Sprachkompetenzen und die Verankerung als Fremdsprache in den Schulen als auch auf seine vielzähligen Funktionen und seine Sichtbarkeit.

In diesem Sinne führt mein Beitrag in das Symposium ein: Er stellt den Hintergrund der Entstehung des Konzeptes „Ergänzungssprache der Gesellschaft“ bzw. „gesellschaftliche Ergänzungssprache“ anhand von statistischen Daten dar sowie umreißt kurz die Ergebnisse mehrere Forschungsprojekte zu Deutsch aus den Bereichen Linguistic Landscapes, Sprach(en)politik, Diskursen zu Deutsch im Kontext der Mehrsprachigkeit im Baltikum und zu Sprachlernmotivationen. Ziel ist, die Grundlage für weitere Diskussionen zur Sinnhaftigkeit des Konzeptes zu liefern – mit Blick auf das Baltikum wie auf andere europäische Gesellschaften.

Literatur:

Marten, Heiko F. (2021a): Die Stellung des Deutschen im Baltikum: Linguistic Landscapes, gesellschaftliche Funktionen und Perspektiven für die Nutzung im Sprachmarketing. In: Evelyn Ziegler / Heiko F. Marten (Hrsg.): Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext: Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten (Forum Angewandte Linguistik 65). Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 261-298.

Marten, Heiko F. (2021b): Deutsch in seinem ‚äußeren Kreis‘: Das Konzept Ergänzungssprache der Gesellschaft. Schnittstelle Germanistik 1(2), 195-215. DOI: <https://doi.org/10.33675/SGER/2021/2/13>

Alexander Mionskowski, Universität Vilnius

Špūren - über die Präsenz des Deutschen im litauischen Alltag

Mein Vortrag stellt die Ergebnisse eines Fotowettbewerbs vor, den ich in meinem letzten Jahr als DAAD-Lektor in Litauen konzipiert und nach dem langanhaltenden Lockdown in Kooperation mit der Deutschen Botschaft in Vilnius, dem litauischen Deutschlehrerverband (LDV), der ZfA und v.a. meinem Kollegen vom Lehrstuhl für Deutsche Philologie an der Universität Vilnius, Daumantas Katinas vom 03. Juni bis zum 24. Oktober 2021 durchgeführt habe. Der Neologismus (für manche auch: Barbarismus) „Špūren“ sollte als deutsches Wort in litauischer Schreibweise das - häufig aus Gewöhnung gar nicht mehr wahrgenommene - sprachliche Ineinander im litauischen Alltag symbolisieren. Berichtet wird kurz über Hintergründe und Überlegungen zum Wettbewerb, das Auswahlverfahren sowie die verwendeten Medien, bevor die Einsendungen der 20 ausgewählten Gewinner/innen gezeigt und weitere Daten zu den Entstehungshintergründe und -orten aller Einsendungen mitgeteilt werden. Eine Einordnung des wissenschaftlichen Werts der Unternehmung im Rahmen des Tagungsthemas wird für die Diskussion angestrebt.

Laila Niedre, Lettische Kulturakademie, Riga

Die Rolle der deutschen Sprache in der Kommunikation der lettischen Wissenschaft

Im Vortrag werden die Teilergebnisse einer Studie zur Rolle der deutschen Sprache im akademischen Kontext vorgestellt.

2009-2011 wurde eine Umfrage der Studierenden der Master- und Doktorstudiengänge an mehreren lettischen Hochschulen (Daugavpils Universitāte, Latvijas Universitāte, Latvijas Kultūras akadēmija, Rīgas Tehniskā Universitāte) durchgeführt. Die Fragen betrafen die rezeptive und die produktive Phase der Wissenschaft als Kommunikationsprozess. Also es entsteht ein Bild zum Sprachgebrauch bei der Rezeption des vorhandenen deklarativen Wissens, bei der Entwicklung neuer Erkenntnisse, bei der Kommunikation der neu erworbenen Kenntnisse an die Gemeinschaft der Vertreter des konkreten Wissenschaftszweiges und an die Gesellschaft. Die Studierenden wurden gebeten, Autoritäten in ihrem Wissenschaftszweig zu nennen. Mit den am meisten genannten Wissenschaftlern wurden Interviews zu den Tendenzen in der Sprachenlandschaft des konkreten Wissenschaftszweiges geführt. Im Vortrag werden die Ansichten von Dr. oec. Žanete Ilmete, Dr. iur. Jautrīte Briede, Dr. habil. phys. Ivars Lācis und Dr. hist. Ilgvars Misāns dargestellt.

Den theoretischen Rahmen für die Analyse der empirischen Daten bilden die Untersuchungen zur Wissenschaft als Kommunikationsprozess, die Untersuchungen der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Translatologie.

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass auch im 21. Jahrhundert die deutsche Sprache gewisse Positionen in der Kommunikation der lettischen Wissenschaft behält. Die Veränderungen in der Sprachenlandschaft der lettischen Wissenschaft sind politisch bedingt also von politischen Prozessen abhängig.

Albrecht Plewnia, Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

An den Rändern des Deutschen. Beobachtungen zum Status deutschsprachiger Minderheiten in Europa

Deutsch in Europa hat viele Gesichter. Dass das Deutsche außerhalb der deutschsprachigen Länder (Deutschland, Österreich, Schweiz) nicht nur als Lernervarietät existiert, sondern auch als Erstsprache gesprochen wird, ist vielen linguistischen Laien innerhalb des D-A-CH-Raums nicht bewusst.

Der Titel des Vortrags ist bewusst doppeldeutig gehalten. „An den Rändern“ bezieht sich einerseits auf den geographischen Raum, also auf den Rand des geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa; es geht um diejenigen Gebiete außerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, in denen das Deutsche für eine gewisse Zahl von Sprecherinnen und Sprechern (auch) Erstsprache ist und eine bestimmte Form der offiziellen Anerkennung genießt. Dazu soll ein kurzer Überblick über die Situation der

deutschsprachigen Minderheiten am Nord-, West- und Südrand des Deutschen gegeben werden, also in Dänemark, Belgien, Frankreich und Italien.

Andererseits geht es um die Frage, wo das Deutsche aufhört und was überhaupt zum Deutschen zu rechnen ist, also welche Varietäten (noch) zum Varietätenraum des Deutschen zählen und welche nicht (mehr). Es wird die Position vertreten, dass dieses weniger eine sprachstrukturell als eine soziolinguistisch zu beantwortende Frage ist; exemplifiziert werden soll das anhand dreier Beispiele, nämlich des Luxemburgischen, des Niederdeutschen sowie der germanophonen Dialekte in Ostlothringen. Schließlich wird in diesem Zusammenhang zu diskutieren sein, welche Rolle die jeweilige Mehrsprachigkeitskonstellation, unter der eine Sprachminderheit existiert, für die Konstruktion einer sprachlichen Identität spielt, und welche Schlussfolgerungen sich daraus für ein sprachökologisches Modell ziehen lassen.

Katarina Tibaut, Universität Maribor

Deutsch als „quasi“ Ergänzungssprache in Slowenien

Das heutige Territorialgebiet Sloweniens blickt auf eine sprachlich stark geprägte Geschichte zurück, die sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. In den Ländern Steiermark, Kärnten, Krain und Trieste/Görz war Deutsch nicht nur die Amtssprache (und somit auch Bildungs- und Verwaltungssprache), sondern wurde auch teilweise in der Alltagskommunikation verwendet. Das jahrhundertelange Zusammenleben der slowenisch- und deutschsprachigen Bevölkerung endete mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Infolge dieser politischen – und damit einhergehend auch sprachlichen – Trennung reduzierte sich der Umfang des Deutschunterrichts enorm. Auch nach der langsamen Stabilisierung der Beziehungen zu den deutschsprachigen Ländern in den 1960er setzte sich nicht Deutsch, sondern Englisch zunehmend als erste Fremdsprache durch. Während Englisch seit den 2010er als lingua franca fest im Fächerkanon installiert ist, etablierte sich Deutsch als zweite Fremdsprache. In Zahlen heißt das, dass Deutsch lediglich von rund einem Fünftel aller SuS als zweite Fremdsprache gelernt wird – Tendenz sinkend, so der aktuelle Eurydice-Bericht. Hinzu kommt, dass sich in Slowenien vor allem in Bezug auf den Erwerb einer zweiten Fremdsprache eine inkonsistente Sprachen- und Schulpolitik abzeichnet, was zur Folge hat, dass das Versichern eines linearen Kenntnisaufbaus nicht gegeben ist. Vor diesem Hintergrund scheint es paradox, dass Eltern den DaF-Unterricht insbesondere aufgrund der geographischen Nähe zu Österreich als sehr wichtig einschätzen. Die Einordnung des Deutschen im Bildungskontext umgeht de facto den tatsächlichen lokalen, regionalen und nationalen Bedarf, welcher im Alltag allgegenwärtig ist, etwa im Tourismusbereich oder in der Dienstleistungs- und Einkaufskultur. Aus Deutschland und Österreich kommt nicht nur eine der größten – wenn nicht die größte – Gruppe aller ausländischen Touristen und Gäste, sondern sie gelten auch als Länder mit der größten wirtschaftlichen Verflechtung zu Slowenien (Import und Export). Damit einhergehend überrascht es nicht, dass sich auch viele Unternehmen und Geschäfte aus Deutschland und Österreich in Slowenien niedergelassen haben, etwa Lidl, Hofer, Siemens, Müller usw. Abgesehen vom wirtschaftlichen Aspekt können des Weiteren zwischen 30.000 und 40.000

Grenzgänger, die mindestens einmal wöchentlich zur Arbeit nach Österreich pendeln, bezeugen, wie stark die deutsche Sprache den (beruflichen) Alltag einnehmen kann. Das Ziel dieses Beitrages ist es daher, dieses Paradox zwischen der fehlenden Wahrnehmung der deutschen Sprache im Bildungskontext und der starken Präsenz jener in Bezug auf Tourismus, Migration, Wirtschaft etc. aufzuzeigen und Deutsch als Ergänzungssprache in Slowenien zu verorten.